Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 5 Mark 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 6 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1296.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1296.

№ 86. Mittwoch, den 15. April, abends. 1896.

Amtlicher Teil.

Dresden, 31. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem emeritierten Oberlehrer am katholischen Seminar zu Bautzen Musikdirektor Anton Bergmann das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen.

Se. Majestät der König haben zu genehmigen Allergnädigst geruht, daß der vortragende Rath im Justizministerium Geheimer Justizrath Dr. Viktor Alexander Otto das ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Könige von Ungarn verliehene Komthurkreuz des Franz Joseph-Ordens anzunehmen und trage.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Oswald Emil Hillmann, zeither Oberpostdirectionssekretär, als Postkassierer in Dresden; Max Große, zeither Postsekretär in Mainz, als solcher im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Dresden; Otto Walter Ehrenfried Günther, zeither Postpraktikant, als Postsekretär im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirection zu Dresden; Hans Julius Raimund Borchardt, zeither Ober-Postassistent, als Büreauassistent bei der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Leipzig; Johannes Marx, zeither Ober-Postassistent, als Büreauassistent bei der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Dresden; Friedrich Ernst Sommer, Eisenbahnhaltestellenaufseher, als Postagent in Zeuthain; — Oswald Wilhelm Lippmann, Curt Franz Edwin Kühne, Max Moritz Busch, Arno Waldemar Schmidt, Adolph Hermann Seibt, Max Hermann Bohse, Reinhold Theodor Bendel, Friedrich Wilhelm Otto Werner, Rudolph Max Strobel, Ernst Martin Gelfert, Heinrich Rudolph Lossniper, Rudolph Dünnebier, Gustav Paul Petasch, Gustav Müller, Alfred Woldemar Michael, Paul Ferdinand Otto Koch, Johannes Elias Bernhard Müller, Johannes Max Ferdinand Wenzel, Anton Eduard Emil Lange und Paul Emil Weller, zeither gegen Tagegeld beschäftigte Postassistenten, als etatmäßige Postassistenten im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Dresden.

Bei der fiskalischen Straßenbau-Verwaltung ist ernannt worden: Johann August Förster, zeither Straßenbauaufseher, als Amtsstraßenmeister (ohne besonderen Dienstbezirk) in Dresden.

Nichtamtlicher Teil.

Der österreichische Reichsrat

hat gestern seine Sitzungen wieder aufgenommen. In der Geschichte des österreichischen Parlamentarismus dürfte kaum schon eine Reichsratstagung verzeichnet sein, welcher ein so umfangreiches und inhaltschweres Arbeitsprogramm vorgelegen hätte, wie der soeben eröffnete. Nicht nur sollen auf dem Gebiete der inneren Politik durch verschiedene Vorlagen tief in das politische Leben der österreichischen Hälfte der Monarchie einschneidende Veränderungen vorgenommen werden, sondern die Erneuerung des Ausgleichs mit Ungarn auf vornehmlich anderer Grundlage, als es bei den früheren Ausgleichen der Fall war, wird auch die gesamtstaatlichen Funktionen wesentlich umgestalten. Auf der Tagesordnung des Reichsrats stehen weiter u. a. noch die Vorlage über die Verstaatlichung der böhmischen Nordwestbahn, die Gesetzentwürfe über die Erhöhung der Beamtengehälter und -Pensionen, dann die umfangreichen Vorlagen über die Steuer- und Justizreform, deren Erledigung in den letzten Sessionen von den dabei beteiligten Ressortministern erfolglos betrieben wurde. Und außer diesen wichtigen Gesetzentwürfen soll die für das weitere Schicksal der österreichischen Monarchie so hochbedeutsame Wahlreform durchberaten und zum Abschluß gebracht werden. Was die Erledigung der auf den bevorstehenden Ausgleich mit Ungarn bezüglichen Gesetzesvorlagen anlangt, so drängt zwar das Ausgleichswerk zur Zeit nicht gerade, da es erst zu Beginn der nächstjährigen parlamentarischen Session vollendet vorliegen muß, aber nichtsdestoweniger könnten wichtige taktische Erwägungen es der österreichischen Regierung nahelegen, die Ausgleichsgesetze schon während der diesjährigen Frühjahrstagung des Reichsrates erledigen zu lassen. Die Bescheidung des österreichischen Kabinetts hängt davon ab, ob die Regierung auf Grund der während der Verhandlungen über die Wahlreformvorlage gemachten Wahrnehmungen zur Überzeugung gelangt, daß der Ausgleich mit Ungarn sich leichter mit dem jetzt versammelten Reichsrat, als mit dem nach seiner Auflösung neu zu wählenden würde vollziehen lassen.

Damit er dieses gewaltige Arbeitspensum bewältigen kann, soll der Reichsrat außer den Sonn- und Feiertagen und den Sonnabenden jeden Tag Sitzungen abhalten. Für den Fall, daß die Erledigung der Arbeiten nicht rasch genug vor sich gehen sollte, sind auch schon Abendsitzungen in Aussicht genommen.

Überdies ist die Regierung jetzt schon eifrig bemüht, auf die Oppositionsfraktionen dahin zu wirken, daß sie den Gang der parlamentarischen Verhandlungen möglichst wenig aufhalten. Es kommen in dieser Hinsicht vor allem die Antisemiten und Jungtschechen in Betracht, welche in den vorangegangenen Sessionen die Redefreiheit bekanntlich in ausgedehntem Maße dazu benutzt haben, durch sogenannte „Dauerreden" und Inscenierung von parlamentarischen Exzessen aller Art das Fortschreiten der gesetzgebenden Arbeiten nach Kräften zu vereiteln. Dem Ministerpräsidenten Grafen Badeni wird es allerdings nicht gerade leicht fallen, die Antisemiten zu veranlassen, ihrer Redelust Zügel anzulegen, aber es gilt doch schon nicht mehr für unwahrscheinlich, daß die Regierung mit dem Heerbann des Dr. Lueger sich über die bekanntlich in wenigen Tagen vorzunehmende Neuwahl des Wiener Bürgermeisters in irgend einer Weise einigt. Dadurch würde zweifellos der bisherigen Unversöhnlichkeit der Antisemiten mit dem Ministerium Badeni die Spitze abgebrochen werden und in diesem Falle hätten die Kampfgenossen Dr. Luegers auch kein besonderes Interesse mehr an der Befehdung des Kabinetts, und auch keinen Grund mehr, sich der immerhin mühevollen Arbeit der parlamentarischen Obstruktion zu unterziehen.

Was die Jungtschechen anbelangt, so sind die Aussichten auf die Herstellung eines modus vivendi zwischen ihnen und der Regierung ebenfalls durchaus nicht ungünstig. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß die brudermörderische Fehde, welche im jungtschechischen Lager anläßlich des letzten Klubbeschlusses, für die Wahlreformvorlage zu stimmen, zwischen den Radikalen und den Gemäßigten ausgebrochen ist, den Beweis erbracht hat, daß unter den tschechischen Wählermassen wenig Neigung zu einer Annäherungen die gegenwärtige Regierung vorhanden ist, aber anderseits sind die unversöhnlichen Radikalen doch nicht im stande gewesen, die öffentliche Meinung im tschechischen Volke zu einer einheitlichen und nachdrucksvollen Verurteilung des vorerwähnten von der Mehrheit des jungtschechischen Klubs gefaßten Beschlusses zu bewegen. Bei der diesem Beschlusse gewidmeten Beratung des Prager Klubs der jungtschechischen Vertrauensmänner hat schließlich die Ansicht doch die Oberhand behalten, daß es einem jeden jungtschechischen Abgeordneten überlassen bleiben müsse, wie er sich bei der endgiltigen Abstimmung über die Wahlreformvorlage verhalten wolle. Die Mehrheit des jungtschechischen Klubs befindet sich also nach wie vor in der Lage, in der Wahlreformfrage eine regierungsfreundliche Stellung einzunehmen. Im übrigen erstarkt im jungtschechischen Lager auch von Tag zu Tag mehr das Bewußtsein, daß die Jungtschechen auf dem bestem Wege zur Verwirklichung der nationalpolitischen Bestrebungen des tschechischen Volkes sich befinden und daß die gegenwärtige Regierung ihrerseits von der besten Absicht erfüllt ist, der „tschechischen Delegation" im Reichsrate nach Möglichkeit entgegenzukommen. Unter solchen Umständen wird es also voraussichtlich dem Ministerpräsidenten nicht allzu schwer fallen, auch die jungtschechischen Abgeordneten während der jetzigen Reichsratstagung im Zaume zu halten und den parlamentarischen Geschäftsgang erfolgreich zu beherrschen.

Moltkes Denkschrift über den Krieg gegen Frankreich.

Wir haben unseren Lesern gestern angezeigt, daß von Moltkes den Krieg 1870/71 betreffender militärischer Korrespondenz dieser Tage die erste Abteilung erschienen ist und daß dieselbe achtzehn Denkschriften des Generalstabschefs aus den Jahren vor 1870 enthält. Von diesen Arbeiten teilen wir nachstehend die Denkschrift mit, welche, im Winter 1868/69 verfaßt, die erste Aufstellung der Armee in einem Kriege sowohl gegen Frankreich und Österreich als gleichzeitig, als auch gegen ersteren Staat allein einer eingehenden Erwägung unterzog. Diese — bereits in dem Generalstabswerk über den Krieg 1870/71 (Band I, Seite 73 und ff.) teilweise abgedruckte — Arbeit trägt den eigenhändigen Vermerk des Generals v. Moltke: „Auch 1870 giltig." Sie ist 1869 und 1870 mehrfach überarbeitet worden und zwar zuletzt im Juli 1870. Wir geben heute den ersten Teil derselben wieder, der sich mit der Defensive gegen Österreich beschäftigt. Man wird darin bestätigt finden, was wir gestern über die bewunderungswürdigen Eigenschaften des großen Strategen gesagt haben.

I.

Wenn die politische Lage einen Krieg Frankreichs gegen Preußen herbeiführt, so wird die Haltung Österreichs entweder eine entschieden feindliche oder mindestens eine zweifelhafte sein.

Wollten wir jeder dieser beiden Mächte die Hälfte unserer Armee gegenüberstellen, so würden wir keiner derselben überlegen sein.

Es tritt daher zunächst in Erwägung, gegen welchen Feind wir vorerst mit schwächeren Mitteln die Defensive führen wollen, um möglichst stark und offensiv gegen den anderen vorzugehen.

Unstreitig gewährt uns der Rhein mit seinen Festungen eine Verteidigungslinie gegen Frankreich, wie wir sie gegen Österreich nirgends haben — eine Linie, die 100000 Mann wohl vier bis sechs Wochen gegen alle Übermacht behaupten können.

Allein bei defensiver Haltung nach dieser Seite würden wir Süddeutschland wenn nicht gegen, so gewiß nicht mit uns haben. Die Franzosen würden dann unsere Rheinfront über Worms umgehen, um durch Franken gegen Berlin zu operieren, während unsere Hauptmacht, selbst nach glücklichen Erfolgen, vielleicht vor Olmütz oder an der Donau zum Stehen gekommen ist. Nicht unmöglich wäre, daß die Österreicher in Böhmen und Mähren gar keine Entscheidung annehmen, sondern hinter jenen Schutzwehren erst die Erfolge des Verbündeten abwarten wollen. In finanzieller Bedrängnis, mit schwachen Friedenskadres, braucht Österreich jedenfalls eine längere Zeit zu seinen Rüstungen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß wir sechs bis acht Wochen freie Hand gegen Frankreich allein haben werden, wenn wir die Initiative ergreifen.

Weder Österreich noch Frankreich sind stark genug, um mit Aussicht auf Erfolg den Krieg gegen Norddeutschland ohne Bundesgenossen aufzunehmen. Beginnen die Rüstungen in Österreich, so ist der Augenblick für uns gekommen, um Frankreich den Krieg zu erklären. Der Schein der Aggression darf davon nicht abhalten, denn wir dürfen sicher sein, daß jene Rüstungen nicht stattfänden, ohne daß ein gemeinsames Vorgehen beider Mächte fest beschlossen ist, für welches Frankreich nur noch die erforderliche Zeit dem Alliierten läßt.

Rücken wir auf französischen Boden ein, dann wird das französische Selbstgefühl nicht auf Österreich warten. Frankreich ist nicht nur der gefährlichste, sondern auch der bereiteste Feind, und hier sind wir sicher, unsere Gegner alsbald vorzufinden. Schon allein die Größe der Heere, ihre enge Versammlung, die Schwierigkeit ihrer Ernährung und Handhabung drängt auf beiden Seiten zur schnellen Entscheidung, und es läßt sich mit einiger Sicherheit übersehen, daß schon innerhalb einiger Wochen ein Zusammenstoß stattfinden muß, der bei glücklichem Ausfall für uns Österreich wohl bestimmen könnte, das halb gezogene Schwert in die Scheide zurückfallen zu lassen.

Hätten die Österreicher, während wir eine rasche Entscheidung jenseits des Rheins suchen, ihre Rüstung wirklich beendet, einen Teil von Schlesien und selbst der Marken besetzt, so wäre doch definitiv noch nichts verloren, solange doch unsere Festungen halten, und das Verteidigungsheer ungeschlagen ausweicht. Es ist wahrscheinlich, daß in Frankreich nach der ersten verlorenen Schlacht ein Dynastiewechsel eintritt, und da wir nichts von Frankreich wollen, so wird sich mit den neuen Machthabern ein baldiger Abschluß verhandeln lassen.

Aus allen diesen Gründen schlage ich vor, zehn Armeecorps zur Offensive gegen Frankreich, drei Armeecorps zur Defensive gegen Österreich zu bestimmen. Zur Verstärkung der letzteren und zur aktiven Verteidigung der Küste werden mobile Landwehrdivisionen formiert, auch zur Beobachtung Dänemarks die 17. Division zurückbehalten, und dieser Ausfall beim IX. Armeecorps durch die hessische Division ersetzt.

Es versteht sich, daß alle Kräfte gegen Frankreich herangezogen werden, wenn wir es mit diesem überhaupt oder voraussichtlich doch auf längere Zeit allein zu thun haben würden.

Defensive gegen Österreich.

Es ist schwer, im voraus anzugeben, mit welcher Überlegenheit Österreich gegen uns auftreten kann, gewiß aber, daß dies um so später erfolgen wird, je umfassender seine Rüstungen sind.

Im Jahre 1866 hat Österreich 340000 Mann ins Feld gestellt, wozu es vier Monate Zeit brauchte. Es ist durchaus kein Grund, um anzunehmen, daß es gegenwärtig stärker oder schneller rüsten könnte.

Die inneren Verhältnisse des Kaiserstaates werden kaum gestatten, alle Provinzen von Truppen zu entblößen; die Rücksichten auf das Ausland, namentlich Rußland, eventuell auch Bayern, nötigen zu Aufstellungen auch an anderen Teilen der Grenze als an der gegen Preußen. Schwerlich wird Österreich ersterem Nachbar freie Hand in den Donaufürstentümern und Galizien lassen dürfen, um seine „ganze Macht gegen uns zu wenden. Wenn Rußland, abgesehen von der kaukasischen Armee,

8 Infanteriedivisionen b. Bender,*)
12 „ und 2 Kavalleriedivisionen b. Woloczisk,**)
2 „ gegen Brody***)

aufstellt, so kann es noch 18 Infanterie- und 2 Kavalleriedivisionen in verhältnismäßig kurzer Frist am Czenstochau versammeln, welche jedes Vorrücken durch Schlesien im Rücken bedrohen.

Wahrscheinlich wird Österreich genötigt sein, außer vielen anderen Besetzungen eine Observationsarmee, etwa bei Olmütz und eventuell am unteren Inn, zu versammeln, und nur der dann verbleibende Rest seiner Streitkräfte wird gegen uns verwendbar sein.

Auch wenn Rußland zu Anfang des Feldzuges nicht aktiv einschreitet, sind alle österreichischen Operationen in Schlesien von jener Seite in dem Maße mehr gefährdet, wie sie weiter vorbringen.

Alle Verhältnisse sprechen sonach dafür, daß die Österreicher von Böhmen aus direkt gegen Berlin marschieren werden, und zwar am rechten Ufer der Elbe, da sie sonst diesen Strom zwischen unseren Festungen und angesichts unserer Verteidigung erst wieder zurück überschreiten müßten.

Gegen diese Operation vornehmlich also haben wir unsere Maßregel zu treffen.

Mit Rücksicht auf die möglichst schnelle und gleichzeitige Versammlung aller norddeutschen Armeecorps empfiehlt es sich, das I. und II. zur Defensive gegen Österreich zu bestimmen und diese durch die 1. und 3. mobile Landwehrdivision auf 83600 Mann zu verstärken. Eine aktive Verteidigung der Ostseeküste muß unter den dringenden Verhältnissen den für Küstenverteidigung an der Nordsee aufgestellten Streitkräften mit übertragen werden, auch darf dies um so mehr geschehen, als in der That eine Expedition in der Ostsee wenig wahrscheinlich ist.

Ferner würde zur Defensive in Schlesien das 6. Armeecorps in der Stärke von . . . . . 30000 Mann verfügbar bleiben; dazu obige . . . . . 83600 „

zusammen 113600 Mann.

Diese an einem Punkte, z. B. um Görlitz, zu versammeln ist nicht statthaft.

Einesteils wäre es nicht zu rechtfertigen, wollte man gleich anfangs Schlesien von Truppen ganz entblößen, anderseits könnte man das XII. Armeecorps nicht aus Dresden fortziehen.

*) Stadt in Bessarabien, am Dnjestr.
**) Grenzort an der Eisenbahn Odessa-Lemberg.
***) Grenzstadt in Galizien, an der Eisenbahn Lemberg-Dubno.

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Gestern, am letzten Orchesterabend bescherte uns Hr. Nicodé das Beste, was er uns geben konnte, Beethovens Neunte Symphonie, dieses gewaltige Epos des Menschengeistes, dieses höchste Erzeugnis einer genialen musikbildenden Kraft, welches wir im Reiche der Instrumentalmusik bewundernd und ehrfürchtig vor der göttlichen Macht in auserwählten Menschen unser eigen nennen. Seine außerordentlichen Forderungen an die Ausführenden sind bekannt, sie entsprechen den großen Wirkungen, die in dem Riesenwerke liegen. In geistiger Beziehung enthält der erste Satz, in technischer das Finale die größten Schwierigkeiten, die selten vollständig überwunden werden. Namentlich empfängt man vom ersten Satze in wenigen Fällen den erschöpfenden Eindruck; an dem faustisches Ringen darstellenden tragischen Musikstücke scheitern unsere Dirigenten, indem sie für die Klarlegung der Gedankengänge zuviel oder nicht genug thun. In den Fehler des Zuviel geriet auch Hr. Nicodé, der besonders in der Themengruppe durch häufigen schroffen Tempowechsel, übermäßige Retardierungen und willkürliche Cäsuren den großen Zug und Fluß des Ganzen hemmte, so sehr er im einzelnen den geistigen Impuls seiner Auffassung erkennen ließ. Dazu kam, daß ihn gestern die Kapelle gerade in diesem Satz nicht genügend unterstützte, das Orchester klang matt und trocken und in der berühmten Orgelpunkt-Stelle der Durchführung war man von einer Erschütterung der Hörer weit entfernt. In den folgenden Sätzen verband sich dann freilich die Kapelle mit ihrem Leiter zur vollen Harmonie und es ergaben sich künstlerische Wirkungen von solcher Wucht und Schönheit, daß sie noch lange in uns nachhallen werden. Im Adagio störte ein wenig das sehr rasche Zeitmaß des Andantethemas, aber sonst wurde der Satz mit einer Tonschönheit und edlen Bewegung des Vortrags gespielt, die das Publikum unmittelbar ergriffen haben müssen. Fast noch höher stand die Wiedergabe des Scherzo und ihren Gipfel erreichte die Aufführung im Chorfinale, das wir noch niemals in gleicher Vollendung, in so hinreißendem Schwung bei feinster Auseinanderhaltung der Gegensätze gehört haben. Der Chor (Lehrerverein, Neustädter Chorgesangverein, Lehrergesangverein) sang mit großer stimmlicher Frische, Freudigkeit und Energie des Ausdrucks, das Solosquartett (Frau Sondermann, Frl. Witting, die Herren Mann und Glomme) behauptete sich ehrenvoll und das Orchester folgte jedem Wink des Führers sicher und leicht. Das Feuer des Dirigenten war auf alle Mitwirkenden übergesprungen, es war bei ihnen eine vollkommene Hingabe an das Werk, eine einheitliche Begeisterung vorhanden, die zu herrlichem Gelingen führte. Der Beifall des Publikums war denn auch enthusiastisch und richtete sich in erster Reihe an Hrn. Nicodé, dem die Musikfreunde für die vielfach mustergiltige, erhebende Aufführung verpflichtet bleiben. Wenn wir es nicht längst schon wüßten, würden wir gestern erfahren haben, welch' eine starke, anregende und mit hohem Drang nach Vollendung strebende Persönlichkeit das musikalische Dresden in diesem Künstler besitzt.

Vor der Symphonie kam Beethovens Violinkonzert durch Hrn. Florian Zajic zu Gehör. Der Berliner Geiger spielte die Komposition auf einem nicht gleichmäßig viel hergebenden Instrument mit mittelgroßem Ton und leicht beherrschter Technik musikalisch sehr sorgfältig und ansprechend, ohne uns durch einen höheren Grad von Wärme und Adel des Ausdrucks stark zu fesseln. Namentlich blieben die thematischen Passagen des ersten Satzes ohne volle Begeisterung. Das Publikum erkannte die demungeachtet tüchtige Leistung durch lebhaften Beifall an.

H. P.

Über die Behandlung mit Schilddrüsenpräparaten.

Der dritte Tag des Kongresses für innere Medizin brachte die Beratung des Hauptverhandlungsgegenstandes: Moderne Behandlung mit Schilddrüsenpräparaten. Als erster Redner sprach Prof. Ewald aus Berlin. Der Inhalt seiner Ausführungen war (nach der „K. Z.") folgender: Der erste Anlaß, die Schilddrüse therapeutisch zu verwerten, geht auf die Erfahrungen zurück, die durch die Krankenbeobachtung und durch das physiologische Experiment gemacht wurden. Der Genfer Prof. Schiff war der erste, der die Folgen des Schilddrüsenverlustes beim Tier durch Einpflanzung der Drüse eines anderen Tieres aufzuheben verstand. Es stellte sich dann später heraus, daß eine Anzahl Krankheiten, wie Myxoedem, Cretinismus, Cachexia strumipriva, in letzter Instanz, wenn auch aus verschiedenen Ursachen heraus, auf den Verlust der Schilddrüse bezw. ihrer Funktion zurückzuführen seien, und somit war dem therapeutischen Handeln seine Bahn gewiesen. Namentlich sind es Cocher und Reverdin, die auf dem genannten Gebiete Außerordentliches geleistet haben. Redner schlägt deshalb vor, die ungelenke Bezeichnung Cachexia strumipriva durch den Namen Cochersche Krankheit zu ersetzen. Es folgte vor kurzer Zeit die epochemachende Entdeckung Baumanns, der das Jod in der Schilddrüse nachwies, wodurch die längst gesuchte Genauigkeit der Dosierung und die durchaus notwendige Reinheit der wirksamen Substanz in höherem Maße als bisher gewährleistet wurde. Es ist kein Zweifel, daß nach Einnahme von Schilddrüsenpräparaten bei Gesunden und Kranken der Stoffwechsel gesteigert werden kann. Die Steigerung des Stickstoffumsatzes erfolgt um 15—16 Prozent; es tritt ferner vermehrte Perspiration, erhöhte Herzthätigkeit ein. Indessen kann eine so eingreifende Beeinflussung des Stoffwechsels nicht ohne Rückäußerung auf das Allgemeinbefinden sein, und so sieht man, daß bei der Schilddrüsenmedikation eine Reihe von Symptomen auftreten, die als Schwächezustände zu deuten sind, z. B. Appetitlosigkeit, Durst, Übelkeit, Schlaflosigkeit, Hinfälligkeit, Schwindel, gesteigerte Pulsfrequenz u. s. w., Zustände, die sogar zu bedenklichen Folgen führen können. Diese Erscheinungen finden sich aber mehr oder weniger ausgeprägt bei allen plötzlichen Veränderungen des Stoffwechsels, die mit dem schnellen Abschmelzen eiweißhaltiger Substanz und gesteigerter Fettverbrennung verbunden sind. Indes lassen sich diese Zustände durch sorgfältige Überwachung der Kranken und Anpassung an ihre individuellen Verhältnisse wohl vermeiden, daher kann von einer spezifischen Giftwirkung keine Rede sein, ebensowenig von einer giftigen Jodwirkung, da die Jodmengen in den Schilddrüsenpräparaten zu gering sind. Das Vorkommen von Zucker im Harn hat Ewald bisweilen beobachtet, doch war das in den meisten Fällen nur zeitweilig.

Für das Verständnis der Schilddrüsen-Therapie sind die gegenwärtigen Anschauungen über die Funktion der Schilddrüse von Bedeutung. In der Schilddrüse hat man ein spezifisches Sekret, das aus einer organischen Jodverbindung besteht, in der das Jod in fester Verbindung aufgespeichert wird. Dieses Sekret wird fortwährend in kleinsten Mengen in den Kreislauf geworfen und zur Zerstörung gewisser Giftstoffe unbekannter Natur benutzt, deren Existenz man aus den toxischen Erscheinungen schließt, die nach Verlust der Schilddrüse auftreten. Die Drüsenabsonderungen wirken gleichsam als Antitoxikon gewissen Giften gegenüber, die als Nebenprodukt des Stoffwechsels auftreten. Fehlt das Sekret, so häufen sich die Gifte und schädigen den Stoffwechsel. Die Schnelligkeit des Eintretens von Heilerfolgen ist verschieden, ebenso der Eintritt des Thyreojodismus, wie man die krankhaften Symptome, die bei der Schilddrüsenbehandlung auftreten, nennt. So viel aber steht fest, daß die Kranken rückfällig werden, sobald die Schilddrüse ausgesetzt wird. Wenige Tabletten genügen dann, um für längere Zeit, sogar für Monate, die Erscheinungen zum Schwinden zu bringen, aber ganz kommen die Kranken nicht mehr los von den Tabletten, sie sind ihnen mit Leib und Seele verschrieben. Redner geht dann auf einige andere Krankheiten über, die ebenfalls mit Schilddrüse behandelt wurden, z. B. Hautkrankheiten, Fettleibigkeit; doch muß man hier noch äußerst vorsichtig sein, und es ist dringend anzuraten, erst weitere Studien und Erfahrungen auf diesem Gebiete abzuwarten. Ähnliches gilt von den Geisteskrankheiten, der Akromegalie, der sogenannten Basedowschen Krankheit. Alles in allem erkennt man, daß man in der Schilddrüsenbehandlung ein ebenso wichtiges wie zunächst noch in seinen Wirkungen rätselhaftes Agens vor sich hat. Es ist der praktische Blick unserer angelsächsischen Nachbarn gewesen, der sie zuerst die Schilddrüsenbehandlung mehr empirisch anwenden ließ. Wir aber als Deutsche dürfen stolz darauf sein, daß es die deutsche Wissenschaft geworfen ist, die zuerst durch die bedeutsamen Untersuchungen Schiffs die experimentelle Grundlage dafür geschaffen und durch die hochwichtige Entdeckung Baumanns uns die erste Einsicht in die in der Schilddrüse vorhandenen wirksamen Stoffe verschafft hat.